

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber die Feier des Geburtstages des Kaisers Wilhelm liegen zahlreiche Berichte aus allen Orten Deutschlands vor; aus dem Auslande sind Meldungen darüber eingelaufen aus Bern, Rom, Paris, London, Petersburg, Moskau, Bukarest, Belgrad, Konstantinopel, sowie aus vielen überseeischen Orten.

Der Kaiser hat bestimmt, daß das neuermordene Kiaotshau-Gebiet der Marineverwaltung zu unterstellen ist.

Der deutsche Botschafter in Madrid, Herr v. Radowicz, erwählte in seinem Trinkspruch bei der Kaiser-Geburtsfeier, daß er aus eigener Wissenschaft und ohne ein Geheimnis zu verraten, sagen dürfte, die Befreiungsgreifung in China sei auf des Kaisers eigene Initiative zurückzuführen.

Die Uebereinkunft zwischen dem Reiche und Großbritannien über den gegenseitigen Schutz der Rechte an Werken der Literatur und Kunst ist, nachdem sie in Großbritannien die staatsrechtliche Wirksamkeit verloren hat, auch deutschseits außer Kraft gesetzt worden. Dasselbe ist der Fall mit den Verträgen zwischen Preußen und Großbritannien über den Schutz der Autorenrechte gegen Nachdruck und unbefugte Nachbildung.

Das neue Programm der maurischen Volkspartei enthält, wie aus dem Bericht wird, 14 Punkte. Unter den wirtschaftlichen Forderungen befindet sich auch ein Antrag auf Aufhebung der Majorate und ein anderer auf Veräußerung der Domänen, die an Bauern verpachtet werden sollen. Andere Punkte fordern gerechtere Verteilung der Schullasten u. a. Außerdem fordern die Maurer die Erhaltung der Muttersprache, Schutz der Vereins- und Versammlungsfreiheit, direkte geheime Wahlen zum Landtag, Diktien für die Reichstagsabgeordneten u. s. w.

Einer Meldung aus Kamerun zufolge ist dort am 23. Dezember King Bell gestorben. (King) Bell war einer der Duala-Häuptlinge, von denen die Hamburger im Jahre 1884 durch Vertrag die Hoheitsrechte über Kamerun erworben, die sie dann an das Deutsche Reich abtraten. Der andere Häuptling war King Aka.)

In Oesterreich scheint die Erklärung des Dr. Ebenhoch und die Wahrscheinlichkeit der Sprengung der bisherigen Mehrheit des Reichsrats auf die Tschechen erstarrt gewirkt zu haben. Aus dem „goldnen Brag“ hört man keine neuen tschechen und römischen Vordenker gegen die Deutschen, und die Lage scheint sich zu bessern zu haben, daß man den Wiederbesuch der deutschen Vorlesungen empfehlen zu dürfen glaubt. Das Rektorat des Polytechnikums forderte die Studentenchaft in einer Kundmachung auf, eingehend ihrer Pflichten und Interessen am Montag vollständig in den Hörsälen zu erscheinen.

Der niederösterreichische Landtag nahm nach längerer Debatte einstimmig den Dringlichkeitsantrag Scheicher an, welcher die Regierung auffordert, die Sprachen-Verordnungen sofort aufzuheben, und die Ueberzeugung auszusprechen, daß die Sprachenfrage auf gelegentlichem Wege nur im Reichsrat gelöst werden könne; zugleich wurden Zusatzanträge angenommen, welche die Festsetzung der deutschen Sprache als Staatsprache verlangen und den Wunsch nach Wiederherstellung geordneter parlamentarischer Zustände ausdrücken, damit den sozialen Reformbedürfnissen in jeder Beziehung endlich Rechnung getragen werde.

Die steigende Parteinahme der russischen Presse für Jola ruft in den französischen Regierungskreisen großes Verwundern hervor. Unter den Journalisten, die Jola bisher zuzusagen, befinden sich mehrere Hundert, die von russischen Gesellschaften und Vereinen herrühren. — Wie verlautet, hat die österreichische Regierung dem Sekretär der österreichischen Botschaft und dem Militär-Attache unterlag, vor dem Kaiserhof zu erscheinen und

auf den Antrag Jolas dort Zeugnis abzulegen. — Die Prozeßhandlung gegen Jola beginnt am 7. Februar und wird voraussichtlich drei Tage dauern. Jola hat über 100 Zeugen vorgeschlagen.

Oberst Picquart dürfte nächsten Mittwoch vor dem Disziplinargerichte erscheinen. General de Saint Germain wird der Verhandlung präsidieren. Die gegen Picquart erhobenen Anschuldigungen lauten auf Jüdischweizer Schriftstücke an den Abolaten Deblois.

Die Deputiertenkammer nahm am Freitag das Deerebudget, sowie einstimmig einen Gesetzentwurf an, durch welchen ein nationales Komitee für den auswärtigen Handel geschaffen werden soll.

Größtes Aufsehen erregt in Belgien eine Ansprache des Kronprinzen Albert an die Offiziere des Grenadier-Regiments, worin er die Einführung des persönlichen Heerdienstes als unabwendbare Notwendigkeit bezeichnete.

Schweden-Norwegen. Das schwedisch-norwegische Unionsskizzen hat seine Sitzungen geschlossen, ohne eine Uebereinkunft erzielt zu haben.

Rußland. Rußland bietet jetzt den Chinesen die große Anleihe zu gleichen Bedingungen an wie England.

Im Kommunikations-Ministerium wird auf Grund der zum Abschluß gebrachten vordereitenden Erhebungen ein Projekt beraten, welches die Herstellung einer für die Verkehrsverhältnisse außerordentlich wichtigen Wasserstraße zwischen dem Schwarzen Meere und der Ostsee mittels einer entsprechenden Regulierung des Dniepr und der Dwina bezweckt.

Balkanstaaten. Zwischen den Kabinetten findet ein lebhafter Notenwechsel statt über die Kandidatur des Bringen Georg für den Gouverneurposten von Kreta; die Entscheidung liegt beim Dreieinig.

Daß auf der Balkanhalbinsel sich so mancherlei vorfindet, woraus nur zu leicht und rasch eine Behauptung des Friedens erwachsen kann, beweist eine Meldung aus Konstantinopel, der Kriegsminister habe die Weisung erhalten, achtzig Regimenter für den Dienst in Rumelien bereit zu halten. Die Haltung der Bulgaren in Mazedonien erzeuge nämlich Besorgnis bei der Pforte, die auch bereits Vorstellungen bei der bulgarischen Regierung erhoben habe.

Die Aufmerksamkeit Europas hat sich auf kommende Ereignisse in Marokko zu richten. Nach Meldungen aus Madrid ist es nicht richtig, daß die Verhandlungen mehrerer Mächte über die Schaffung einer wirksamen Küstenpolizei behufs Unterdrückung der Piraterie in den marokkanischen Gewässern abgeschlossen worden seien. Sie nehmen ihren Fortgang, allerdings in einem sehr langsamen Tempo, was in Madrid bedauert werde.

Ein russisches Blatt erzählt aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß in Teheran eine Verleumdung gegen das Leben des Schahs von Persien unbedacht worden sei, welche den Zweck hatte, Musaffer-Ebdiin zu beiseitigen und durch seinen jüngsten Bruder zu ersetzen. Die Entdeckung der Verleumdung hätte aber auch ergeben, daß in Persien zahlreiche revolutionäre Komitees bestehen, welche mit dem Regime Musaffer-Ebdiins unzufrieden sind und das Volk gegen ihn aufwiegen. Diese Zustände seien von den Engländern dazu benützt worden, um die am Schaherthron des persischen Meerbusens gelegene Ortschaft Heren-Kader zu besetzen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Freitag in Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern das Kapitel „Reichsgesundheitsamt“. Die Debatte

breitete sich um Erweiterungen über Maßnahmen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Von den sonstigen Fragen, die dem Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ zur Sprache kamen, war von besonderem Interesse eine Mitteilung des Staatssekretärs, daß der vom Reichsamt des Innern ausgearbeitete Apothekengesetzentwurf dem preussischen Ministerium zur Prüfung vorgelegt sei. Ferner soll noch eine Kommission behufs Revision der Ausführungsbestimmungen des Apothekengesetzes entsprechend den Fortschritten der Wissenschaft einberufen werden.

Am 20. d. wird die zweite Staatsberatung beim Reichsamt des Innern fortgesetzt. — Beim Kapitel „Patentamt“ bemerkt

Abg. Samacher (nat.-lib.), es sei erfreulich, daß dieses Amt sich fortwährend in aufsteigender Richtung bewege. Er empfehle dem Staatssekretär, im nächsten Etat eine weitere Vermehrung des Personals eintreten zu lassen, damit die Klagen über Verzögerung der Entscheidungen vermindert würden. Redner fordert weiter eine Regelung der Stellung der Patentanwälte. Sodann bedauert Redner, daß Deutschland noch immer nicht der internationalen Patent-Union beigetreten sei, der nun schon fast alle Staaten angehören.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, die Regierung habe bereits die stärkere Vermehrung des Personals im Patentamt vorgeschlagen wollen, aus finanziellen Gründen aber davon abgesehen. Sollte das Bedürfnis nach einer weiteren Vermehrung hervortreten, so werde ihr Rechnung getragen werden. Bezüglich der Stellung der Patentanwälte schwebten Erwägungen, ob man entweder dem Präsidenten des Patentamts größere Befugnisse einräumen, oder ob man zur gesetzlichen Regelung schreiten solle. Er glaube, die Regierung werde letzteren Weg einschlagen und er hoffe, dem nächsten Reichstage eine bezügliche Vorlage machen zu können. Ueber den Beitritt Deutschlands zur Union sei sich die Regierung noch nicht schuldig.

Das Kapitel wird darauf bewilligt. Beim Kapitel „Reichsversicherungsamt“ rügt Abg. Nollensdörfer (soz.) die Empfehlung der Hülfslichen Schriften seitens des Versicherungsamts an die Berufsgenossenschaften. Die Schriften seien protestantischer Tendenz; sie katholischen Kranken in die Hand zu geben, sei eine Gefährdung. Redner tadelt weiter die Unterlassung der Wiederbringung der Novelle zu den Unfallversicherungsgeetzen, die dringend der Reform bedürften. Die Arbeiter seien sehr unzufrieden, weil die Zahl der bewilligten Vorkrenten immer geringer werde. Der Zentralverband deutscher Industrieller habe vor allem gegen die so dringend notwendige Herabsetzung der Karenzzeit Einspruch erhoben mit Rücksicht auf die Belastung der Industrie. Diese Belastung sei aber keineswegs so groß, wie man es darstelle.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Böttke lehnt es ab, auf die Hülfslichen Schriften, die gedruckt erörtert seien, einzugehen. Es sei eine Verleumdung des Unsterblichkeitsbundes, wenn man ihm nachsage, er wolle die Renten der Arbeiter verkürzen. Wenn der Durchschnitt der Rente heruntergehe, so komme dies von der Zunahme der Unfälle überhaupt und von der Spitzrechnung der vielen kleineren Unfälle. Die Zahl der schweren Unfälle dagegen habe entschieden abgenommen. Daraus könne man nur schließen, daß die Versicherung in Verbindung mit der Unfallversicherung dies Resultat herbeiführt habe.

Abg. Feiler v. Stumm (freik.) bedauert das Scheitern der vorjährigen Versicherungs-Novelle und weist die Angriffe auf den Verband der Industriellen zurück. Der Antrag der Vorkrenten sei auch auf die Verbesserung des Heilverfahrens zurückzuführen. Abg. Singer (soz.) bedauert, daß der Staatssekretär die Gefährlichkeit eines Ausdörrganges beibehalten, den Präsidenten des Reichsversicherungsamts zu den Staatsberatungen nicht hinzuzuziehen. Die Empfehlung der Hülfslichen Schriften sei angeblich auf Wunsch des Kaisers erfolgt. Graf Posadowsky und Präsident Böttke hätten nur der Not gehorcht und nicht dem eigenen Triebe. Der Reichstag stehe hier wieder vor einem Akt des persönlichen Regiments. Diese Hülfslichen Schriften mit ihren Verleumdungen und Verleumdungen wurden auf Wunsch des Kaisers verbreitet. Ueber die Verleumdung dazu wolle er sich nicht äußern. Das Volk werde jedenfalls die Antwort darauf geben bei den Wahlen.

Abg. Hye (zent.) erklärt, auch seine Freunde wünschten das Zustandekommen der Novelle zum Unfallversicherungsgeetze, das ja für die nächste Session wieder in Aussicht gestellt sei. Was die Hülfslichen Schriften betreffe, so seien seine Freunde der Meinung, das Reichsversicherungsamt sollte alles vermeiden, was einer Parteinahme mit irgend einer Richtung ähnlich sehe.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Abg. Singer ist wieder auf den Fall hätte gekommen und hat zu Kombinationen Anlaß genommen, die bereits durch die Zeitungen bekannt geworden. Ich glaube, im Interesse des Hauses zu handeln, wenn ich demgegenüber rate, daß wir uns an die staatsrechtlichen

Kompetenzen halten. Verantwortlich für die besprochene Maßnahme ist der Reichstagsrat oder sein Stellvertreter. Letzterer bin ich, und ich bin bereit, die volle Verantwortlichkeit für meine Anordnung zu übernehmen.

Abg. Fischbeck (fr. Ep.) nimmt die Berufsgenossenschaften gegen den Vorschlag in Schutz, daß sie aus Prinzip Renten herabzubringen. In der Empfehlung der Hülfslichen Schriften liegt doch ein Mißgriff, weil darin ein Versuch liegt, die Berufsgenossenschaften im Vorteilkampf mit zu verwenden. Dagegen müßten seine Freunde protestieren.

Abg. Sebel (soz.) hält es für sehr erklärlich, daß dem Zentralverband deutscher Industrieller der Kampf schwebe, da derselbe von der Regierung mit größter Parteilichkeit behandelt werde. Die Empfehlung der Hülfslichen Schriften sei geradezu ein Mißgriff. Das Amt verpflanze den Staatssekretär zur Erfüllung der Gesetze, nicht zu Vorarbeiten, die darauf hinauslaufen, die Berufsgenossenschaften gegeneinander zu verhetzen.

Abg. v. Salisch (kons.) bemerkt, er kenne die Hülfslichen Schriften nicht, er nehme aber an, daß sie vorzüglich seien. Er billige es, daß Schriften verbreitet würden, durch die christliche Gesinnung verbreitet und das monarchische Gefühl erhalten werde.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt nochmals, er übernehme die Verantwortung für den Erfolg. Daß er kein Amt mißbraucht habe, wolle er betonen, denn er habe die Anschaffung der Hülfslichen Schriften nur nach Maßgabe des jeweiligen Bedürfnisses empfohlen.

Abg. Feiler v. Stumm (freikons.) dankt dem sozialdemokratischen Redner für die Rede, die die den Hülfslichen Schriften hätten zu teil werden lassen.

Abg. Sebel (soz.) hält den Vorwurf des Amis-mißbrauchs aufrecht.

Das Kapitel Reichsversicherungsamt wird bewilligt.

Beim Kapitel „Physikalisch-technische Reichsanstalt“ wird ein Antrag Schmidt-Gilberich (freik. Ep.) und Baasche (nat.-lib.) nach kurzer Debatte, nachdem sich der Staatssekretär zustimmend ausgesprochen hatte, angenommen. Danach soll dem Reichstage eine Vorlage wegen Herstellung geeigneter Einrichtungen für das Materialprüfungsweesen durch das Reich gemacht werden.

Der Etat wird debattelos bis Kap. 13a bewilligt.

Hierauf wird die Weiterberatung verlagert.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus begann am Freitag die Beratung des Etats des Landwirtschaftsministeriums. Abg. v. Mendel verlangt völlige Sperrung der Grenze gegen die Vieheinflure. Der Landwirtschaftsminister betonte zwar zunächst, daß die Landwirte in der Forderung nach Staatshilfe nicht zu weit gehen, sondern auch Selbsthilfe auf genossenschaftlichem Wege üben sollten, gab aber nachher auf Wunsch des Abg. Graf Humberg-Straum namens der Staatsregierung die Erklärung ab, daß bei künftigen Handelsverträgen die Landwirtschaft besonders berücksichtigt werden sollte.

In der am 29. Januar fortgesetzten Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung wurden mehrere landwirtschaftliche Spezialfragen erörtert. Von konservativer und national-liberaler Seite wurde dem Minister für die Vorlage gebannt, die Landwirtschaft bei Abschluß künftiger Handelsverträge besonders berücksichtigen zu wollen. Der Landwirtschaftsminister teilte mit, daß die preuss. Regierung an den Bundesrat einen Antrag eingebracht habe, der die Einfuhr von Rindvieh nach weiträumigen Grundfragen regelt.

Von Nah und Fern.

Norderney. In Norderney sind am Besten der Insel neuerdings starke Erdbeben hervorgerufen, an welchen wahrscheinlich die Sturmkraft vom Februar 1896 die Hauptrolle trägt. An einer Stelle haben die Tiefenverhältnisse bereits einen so gefährlichen Charakter angenommen, daß schnellstgültig Sicherungsmaßnahmen getroffen werden müßten. Um den Strand gegen weitere Angriffe des Meeres thunlichst zu schützen, sollen in den nächsten Jahren umfassende Dünenbauten vorgenommen werden. Die Dünen, die aus Felssteinen und Steinblöcken bestehend, weit in das Meer hineinragen, sollen verhindern, daß Flut- und Ebbestrom den Strand berühren, der dann stets, ausgenommen bei sehr hoher Flut, von ruhigem Wasser umspült wird. Die Kosten der Schuttbauten, die zur Erhaltung der Insel notwendig sind, sind auf 1 350 000 Mark veranschlagt worden.

Rosa Spinoffima.

Ein Heide-John von A. v. D. Oren.

(Fortsetzung.)

Onkel Bernhard hatte sein Vergnügen daran, er blinzelte schlaun zu dem Erhöhen hinüber und fröhlich wohlgefällig seinen schönen Bart mit der von Brillanten blühenden Hand.

„Du, hm, weiter — na, und ich? Was meinst du? Wirst du mich auch —“ er wies auf die Treppe und lachte.

Christoph brummte und sann. „Am Ende,“ kalkuliert er, „ist's das Beste, ich verlöre sie gleich mit Bernhard, dann bin ich vor dem andern sicher.“ Laut aber sagte er mit der Miene eines besonnenen Mannes:

„Ueberlegen, Better, überlegen! Für heute Gute Nacht, morgen ist auch noch ein Tag.“

Bernhard lächelte vor sich hin. „Alter Fuchs! Na, sicher ist sie mir ja.“

Ersta hob in dieser Zeit des gefährdeten Gleichgewichts das Zusammenfallen mit Erwin nicht allein, sondern mit allen ihren Angehörigen. Es war ihr unheimlich in dieser hangen Atmosphäre, denn der ausgereifte Dulderinn ihrer Mutter war noch nicht der ihre. Ihre Gesang schmetterte nicht mehr durch das Haus, still und schen zog sie sich in ihr Zimmerchen zurück, und traf sie Erwin einmal allein, sah sie, wie er rasch den ersehnten Augenblick zu einer Zwiesprache benutzen wollte, dann wies sie ihm angestrichelt aus, hielt seinen traurig fragenden Augen nicht stand und schritt eine rasche verhöhlene Frage wohl gar durch eine herbe Abweisung ab.

Endlich, endlich entschloß sich Onkel Bernhard, nachdem er vergeblich wohl zum hundertsten Mal gefragt hatte, ob Ersta nicht gleich mitkommen wolle, zur Abreise. Er ermahnte das Mädchen aber eindringlich, ja ihre Studien nicht mehr allzulange zu versäumen, kniff sie dabei wieder gähnd in die Wangen und sah sie bedeutungsvoll an. Unwillig erwiderte sie ihm den Rücken, und er stieg darauf mit ihrem Vater in die alte Kalesche und fuhr davon, zur großen Erleichterung der Zurückbleibenden.

Christoph Haidegger kam bei guter Zeit aus der Stadt zurück und hatte noch an demselben Abend mit Frau und Tochter eine bewegte Unterredung, vor deren Beginn er Erwin ohne große Höflichkeit ersuchte, seine Note gefälligst in die freie Luft, aber nicht in diese intime Familienangelegenheit zu stecken. In den Garten, in welchem der empörte Gast auf und abwandelte, drang aber doch seine laute Stimme in Ausdrücken, die jenen bestig beunruhigten. Er machte sich Vorkaufe — welsch ein Dauler und Träumer war er gewesen! Er wollte keinen Augenblick länger zögern, Ersta seine Liebe, die sie ja längst errieten haben mußte, zu gestehen und bei ihrem Vater um sie zu werden. Er fürchte sich vor dem Allen nicht, im Gegen- teil, er dürste vor der Begier, dem alten Wagen- kampfbereit entgegenzutreten und ihm die Tochter aus den Krallen zu reißen.

Am andern Morgen beim ersten Frühstück bekräftigte Ersta's rosigente Augen ihn in diesem Voratz. Das geliebte Mädchen leiden zu sehen, — welsch ein Schafel für sein Herz und seinen Thronen! Welches schwoh zu

mächtigen Wogen an. Mit einem Blick seiner in tiefer Erregung blühenden Augen ihre Gestalt umschlingend, fragte er in seinem weichsten Tone fast jählich: „Wollen wir heut wieder einmal zusammen in die Heide gehen, Ersta?“

„Nein,“ antwortete sie beinahe schroff.

„Und warum nicht?“ rief er gekränkt. Als sie schwieg, fuhr er noch bewegter fort:

„Ersta, warum sind Sie jetzt immer so unfreundlich, ja abstoßend gegen mich? Habe ich Ihnen etwas zuleibe gethan? Bin ich — schon zu lange hier?“

Sie wandte sich bestig ab, Thränen sollte er nicht sehen! Aber antworten konnte sie nicht. Die Mutter suchte zu vermitteln. „Geh doch mit, Erchen, es wird dir gut thun! Sieh, wie herrlich der Morgen ist. Wie zuleibe, Kind!“ „Liebe Mutter!“ Ersta fiel ihr um den Hals. „Dir zuleibe, ja! So kommen Sie, Erwin.“ Draußen gingen sie Schweigend dahin. Die Berchen fliegen, und ihr jubelndes Lied Klang herab durch die glänzende klare Luft.

Singen Sie nicht auch einmal wieder, Ersta?“ bat Erwin.

„Nein.“ Derselbe harte, gepreßte Ton, der seine Opposition weckte.

„Warum nicht?“ fragte er, um eine Schattierung scharfer.

„Weil ich nicht mag. Ist das nicht Grund genug?“

„Ersta — Sie sind nicht liebenswürdig.“

„Ist das denn nötig?“

„Sie sind bornig, hart, hochmütig.“

„Rosa Spinoffima!“ antwortete sie spöttisch,

aber es klang doch wie eine Thäne in ihrer Stimme. Erwin neigte sich, um ihr unter dem Hut zu sehen. Da lachte sie plötzlich auf und entflo. Die Bewegung entwarf seine Thronenluft, und auch er versuchte die Schnelligkeit seiner Fäße. Sie lag wie ein Vogel vor ihm her, aber am Eingang in den Föhrenwald erhaschte er sie und umschlang sie lächeln mit beiden Armen. Sie rief sich los und sah ihn kalt und finster an.

„Fürchten könnte ich mich vor Ihnen, wenn Sie nicht so schön wären.“ flüsterte er wie betäubt.

Dastig ging sie weiter, um ihn nicht zu hören, aber ihr Herz schlug mit bebendem Schlag. Erwin folgte ihr, traumhaft Annend, was er jetzt ihr sagen wollte. Er schloß sich nach dem abgeschlagenen Sturm so hilflos, ungeschützt. „Wollen Sie wirklich noch immer Bühnensängerin werden, Ersta?“

„Nun diese Sie sehen und sah ihm voll ins Gesicht. Warum nicht gleich lieber alles sagen? Es war vielleicht das Beste.“

„Ja, freilich — nein, nicht mehr!“

„Ersta!“ rief er jubelnd, aber der stovve Ausdruck ihres Gesichtes erriete seine Freunde.

„Ich habere aus, aber nicht für die Bühne, sondern fürs Haus, für mein Haus. Gerade so, wie Sie es meinten. Und in zwei Jahren, denn jetzt bin ich noch zu jung, werde ich Onkel Bernhards Frau, und er — gibt dafür eine große Summe Geld an Papa, damit der das Gut halten kann, und stellt auch einen Verwalter in Schloß Haidegger an. Dann ist alles schön geordnet, und Papa ist jetzt sehr vergnügt.“